



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei aus der Mission

Allerlei aus der Mission

Ein Neger sah einmal, daß manche Europäer eine Brille aufsetzen, wenn sie etwas lesen wollen. Da er einmal Gelegenheit hatte, in die Stadt zu kommen, wollte er sich auch ein solches Instrument anschaffen. Er ging zu einem Optiker und verlangte eine Brille, um lesen zu können. Der Kaufmann setzte ihm eine auf die Nase. Unser Negerlein nahm ein Buch und sagte aber gleich: „Nein, diese Brille ist nicht gut!“ Es wurde nun eine andere gesucht. „Nein, die taugt auch nicht!“ Nun suchte der Optiker eine seiner besten Brillen, welche er im Vorrat hatte, aber auch damit konnte der Neger nicht lesen. Zögernd sagte der Verkäufer: „Aber vielleicht kannst du überhaupt nicht lesen!“ „Natürlich kann ich nicht lesen! Die Menschen, die lesen können, die brauchen ja keine Brille!“

Raupen-Kirmes

Pater P. B., Missionar in unserer Kongomission, erzählt uns folgendes Stückchen: „Heute habe ich einen Korb voll Raupen für meine Jungens gekauft, dicke, fette Raupen, die kosten mich 14 frs. Ich hatte 15 frs. gegeben, aber der Handel fiel gut aus. Der Capita hielt noch einen Franken übrig, und kaufte dafür einen großen, steinernen Topf.“

Die Raupen müssen gut in dickem, fettem Palmöl dünsten, und zwar in einem steinernen Topf, dann sind sie am schmackhaftesten. Ein wenig Salz und viel Pfeffer, das gehört zum Rezept. Spanischer Pfeffer haben meine Jungens vollauf im Schulgarten.

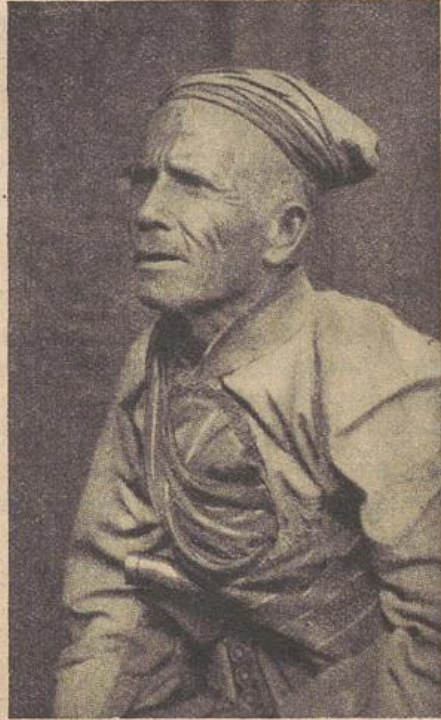
Die trockene Jahreszeit ist ja auch die Saison der „bètô“, der Raupen. Wie mit allem, was lebt und grün ist, hat man auch hier magere und fette Jahre. Dieses Jahr ist ein fettes Jahr.

Überfluß — alle Frauen ziehen weit in die Wälder hinein, um Raupen zu holen. Die Tierchen sind ja jetzt ausgewachsen, einen Finger lang und 1 Zentimeter dick. Mit Zehntausenden lassen sie sich von den hohen Bäumen herabfallen, um sich zu verpuppen. Das ist nun die Zeit, wo die Schwarzen dieses lebende „Manna“ sammeln. Unter den Raupenbäumen wimmelt es von diesem Ungeziefer, das für die Schwarzen aber kein Ungeziefer, sondern ein herrlicher Leckerbissen ist.

Ein Leckerbissen! Warum auch nicht? Die Tierchen leben ja ausschließlich von ganz reinen Palmblättern. Viele Krebsse leben vom Nias, und wir essen sie. In Frankreich züchtet man Hunderttausende von Schnecken, und sie werden als Leckerbissen gekauft und ausgeführt. Solche Speisen müssen natürlich gut gewürzt sein. Ich glaube aber, auch die „bètô“, die Rau-

pen, mit Zwiebeln und Petersilie zubereitet, würden noch besser schmecken.

Vorläufig werden sie noch nach altväterlicher Gewohnheit mit Pfeffer und Salz gewürzt. Die Köche tun ihre Pflicht. Der große, steinerne Topf und verschiedene kleine stehen am stillen Feuer und brodeln. Heute Abend ist Raupenkirmes! Raupen in dicker, gepfeffelter Ölsoße. Guten Appetit, meine Jungens!



Frau aus dem Batak-Stamm

Mann aus dem Batak-Stamm

Sumatra, Nied. Indien (Photo: Archiv)

Die todbringende Tsetsefliege

Sie ist eine der Plagen Afrikas. Sie vernichtet das Hornvieh vollständig; infolgedessen fehlt es den Menschen an Milch und Fleisch. Sodann überträgt sie auch auf die Menschen die Schlafkrankheit, die schon ganze Dörfer und Gegenden entvölkerte. Der Missionär P. Newman in Makere im Tanganyika-Territorium berichtet in einem an die Petrus-Claver-Sodalität adressierten Brief vom Oktober 1937 von den Maßnahmen, die die britische Regierung traf, um die Eingeborenen vor der schrecklichen Fliege zu schützen.

Wir begannen hier die Mission Makere vor drei Jahren; sie ist noch ein kleiner Schwächling. Die britische Regierung zog vor drei Jahren die Eingeborenen in Konzentrationslager zusammen wegen der Tsetsefliege, die hier so stark verbreitet ist. Hunderte und hunderte Eingeborne starben (infolge des Stiches der Fliege) an der Schlafkrankheit. Es gab kein anderes Mittel, als das äußerste, die Leute

in Konzentrationsgebiete zusammenzuziehen und meilenweit rings herum die Bäume zu fällen, um die Gegend von der todbringenden Tsetsefliege zu säubern. Ich habe fünf solcher Konzentrationsgebiete zu betreuen und außerdem ein weites Gebiet, wo Viehzucht treibende Neger ansässig sind. Ich muß daher viel herumreisen, um meine Herde aufzusuchen. Aber es geht gut voran. Viele Eingeborene kommen zum Unterricht, im ganzen ungefähr tausend, und hundertfünfzig sind Katechumenen. Dies ist viel in Anbetracht der Schwierigkeiten, gegen die wir zu kämpfen haben. Die hiesigen Negerstämme lebten bis jetzt in der Wildnis und sahen niemals Weiße, deshalb braucht es viel Zeit, bis sie sich an uns gewöhnen. Trotzdem haben wir schon sieben Buschschulen, die alle gut besucht sind. Die Jugend ist unsere Hoffnung für die Zukunft. Die zweite große Schwierigkeit ist die tiefstehende Moral dieser Stämme und die Unbeständigkeit ihrer Ehen; eine Kleinigkeit ist schon Ursache der Scheidung. Aber mit Gottes Hilfe werden diese Zustände bald christlichen Idealen weichen.

„Claver-Korrespondenz“, Salzburg.

Eine gründliche Gewissensforschung (Bamania)

Beim Abendgebet der kleinen Bewahrschulkinder gab die Schwester einige Punkte zu einer kleinen Gewissensforschung an. Alle waren mäuschenstill, und die Schwester dachte: „Was nehmen es meine Kleinen doch heute ernst mit ihrer Besserung.“ Auf einmal ruft der kleine sechsjährige Anton: „Mama — der Josef — da neben mir, hat mir ganz, ganz früher meinen Fisch gestohlen.“

Etwas über unsere Kranken

Schw. M. Thiadildis, Ost-Afrika

Ein stiller Adventstag lag über unserer ganzen Mission. In goldigem Rot schimmerte die ganze Landschaft, als spiegelte sie sich in der herrlich aufgehenden Morgensonne. Gedankenvoll schritt ich zu unserer Dispenserie. Vor dem Häuschen stehen die Kranken in Reih und Glied, vom kleinsten Kind bis zum greisen Mann. Ich wechselte einige Worte mit ihnen, was die Leute gerne haben. Nun gehen die Klagelieder an. Dem einen fehlt es am Gehör, dem andern in den Beinen, oder im Leib, und so werden all die Gebrechen aufgesagt. Einer steht sogar da und will einen Zahn gezogen haben. Es ist Gebrauch bei diesen Leuten, daß sie gerne einen großen Hofstaat mitbringen und von allen bedauert werden. So hat gewöhnlich der Besitzer des kranken Zahnes die Qual, und die Zuschauer die Bemitleidung, was oft höchst interessant ist und einen zum Lachen reizt. Ich öffnete die Türe, da erblickte ich abseits, auf Bananenblättern sitzend, einen jungen Mann, den Kopf in beiden Händen. Ich ging auf ihn zu, ehe ich meine Austeilung der Medizin begann; ich fragte nach seiner Herkunft, und da er eine andere Sprache redete, holte ich mir einen Dolmetscher. So erfuhr ich, daß er sehr weit herkam und die ganze Nacht im Freien schlief, was große Gefahr ist, der wilden Tiere wegen.

Er hatte eine schwere syphilitische Wunde im Rachen, die Zunge war gespalten und auch schon halb schwarz. Ich erwies ihm gleich die ersten Samariterdienste und brachte ihn in eine Herberge. Einige Male gestattete ich ihm während des Tages einen Besuch, und dachte, der arme Mensch wird wohl nicht mehr lange leben; so war es auch. Er willigte ein, getauft zu werden, und so bekam er auch gleich Unterricht. Am folgenden Tag mußte ich geschäftlich nach Babati, und als ich abends heimkam, lag er vor der Hütte, unsere Missionskinder umringten ihn. Mehrmals verlangte er nach mir. Er wollte nur von der „Mama“ getauft sein. Ich erfüllte seinen Wunsch und gab ihm den Namen des Tagesheiligen „Ambrosius“. Sichtlich ein schönes Geschenk vom lieben Himmelsvater, zugleich auch ein schönes Namenstagsgeschenk für eine große Wohltäterin von mir. Hochbeglückt sandte ich ihr die freudige Nachricht über den Ozean. Aus tiefstem Herzensgrund dankte ich dem lieben Gott für den auffallenden Beweis seiner Liebe meiner Wenigkeit gegenüber. Ich war noch nicht fünf Minuten zu Hause, als ein Bote kam und sagte: „Ambrosius ist gestorben.“ Und nun ruht er in Frieden und harret auf unserem stillen Friedhof dem Auferstehungstag entgegen. Dieser fremde Mensch muß einmal was Gutes in seinem Leben getan haben, daß ihm der liebe Gott diese Gnade gab; denn er kam aus einem ganz heidnischen Gebiete.

5

Marianische Aktion, Süd-Afrika

(Fortsetzung)

Von ganzem Herzen empfehle ich die Marianische Aktion und segne sie und alle ihre Mitglieder und Förderer. Jetzt, wo so viele Gegner mit teuflischer List und Gewalt gegen die Kirche Gottes streiten, ist es überaus notwendig, daß die Kinder Gottes sich um Maria als ihre Führerin scharen und tatkräftig und mutig den Kampf gegen die Feinde Gottes und der Kirche aufnehmen. Darum begrüße ich freudigst die Gründung der Marianischen Aktion und wünsche ihr weiteste Verbreitung. Möge Maria, die der Schlange den Kopf zertrat und uns den Erlöser gebar, uns alle zum Siege führen!

Ich danke auch herzlichst für die Zusendung der Zeitschrift, die ich und wir alle immer mit großem Interesse lesen. Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern Gottes reichsten Segen für das kommende Jahr wünschend, verbleibe ich

Euer Hochwürden in Chr. ergebener

Thomas Spreiter O. S. B.
Bischof, Apost. Vikar.